



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 154 (1943)

40 (10.2.1943)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-249876](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-249876)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Mannheimer Neues Tageblatt

Erste Seite: 22 und letzte Mittelnachrichte 14 Pf. 78 und letzte Zeitungsnummer 16 Pf. Für Familien- und Kleinanzeigen ermäßigte Abonnementspreise. Abrechnung täglich in die Ausgabe. Preisliste Nr. 18. Bei Anzeigenbestellungen an Verleger oder Vertriebsstellen. Keine Gewähr für Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an bestimmten Tagen u. für fremdsprachliche Vertriebsstellen. Vertriebsstellen: Mannheim.

Verlag, Schellstraße und Hauptstraße Nr. 1, 4-6, Fernsprecher: Gesamt-Nr. 245 31
Vertriebsstellen: Hauptstraße Nr. 175 50 - Druckerei: Hermann Mannheimer

154. Jahrgang - Nummer 40

Mittwoch, 10. Februar 1943

Neuer Ruf nach der zweiten Front!

Eine Hochflut von Prophezeiungen kündigt wieder „sensationale Ereignisse“ an

Das Empire auf dem Operationstisch

Von unserem Mitarbeiter Sch. Wertleiter

— Kiffabon, 9. Februar.

Das britische Empire liegt auf dem Operationstisch. Die amerikanischen Ärzte sind sich lediglich noch nicht ganz einig, ob der Revolverfront Patient nach der Operation sein Leben als Krüppel, oder im vollen weiterleben kann, oder ob aus der Operation gleich eine Sektion wird. In England selbst gibt es Leute, die ganz die gleiche Frage stellen und die dem amerikanischen Kräfte gar noch beifügen, dass die Operationen in die Hand drücken. Denn sie glauben, nur noch die Wahl zu haben, amerikanisch operiert oder sowjetisch operiert zu werden. Wieder ein Krüppel in amerikanischer Weise, als sei auf einem vollschweifenden Eselstisch.

Der ehemalige britische Informationsminister Duff Cooper fragte vor kurzem in einer Rede sehr nett und verärgert: „Warum interessieren sich die USA so sehr und so ausschließlich für das britische Empire? Warum richten sie ihr Augenmerk nicht auch auf andere Kolonialreiche wie z. B. das holländische, belgische und das französische?“

Man kann Duff Cooper seine Nervosität und Verärgertung einbringen nachfühlen. Hat jede Woche nicht in irgendeinem Daten des weitverbreiteten britischen Kolonialreiches eine amerikanische Mission ein- und aus- und wieder, das andere Mal umgekehrt, das dritte Mal Konflikt, Taktik oder Kritik. Aber ganz gleich, welcher Art diese Missionen sind, sie haben alle den brennenden Wunsch, möglichst genau über alle Dinge der britischen Kolonialverwaltung unterrichtet zu werden, und sie treten alleamt den Briten gegenüber, genau so auf, wie die Briten gegen andere Völker aufzutreten pflegen, als der „Orient“ für den ersten Engländer, um ein Wort von G. H. Lewes zu gebrauchen, „in Galathea“ begann und die Welt in zwei Hälften getrennte Lager schied: in England und „fore-foreign“, ganz gleich, ob diese weither oder irgendwo dunkel gerotter Haut, arde waren.

Die Amerikaner gedulden sich, wie einst die alten Römer, die an einem Barbarenland landeten und die ganze Macht des Imperiums Romanum hinter sich wühlten, leicht wenn sie nur eine arbeitsfähige Kolonierbeute oder Weidwende eröffneten. Das britische Empire ist für sie ein „romaisches Gebiet“, eine alte baufällige Ruine, die mit amerikanischen Geld und amerikanischen Methoden erst einmal gründlich überholt werden muß. Diese „Jammies“ arben mit den Händen in den östlichen Briten, prägend in den britischen Kolonialländern umher, und setzen mit ein paar gräßlichen Worten den Staub aller alten Romanen in Kipling'scher Prägung von der Fassade des alten Empires hinweg, das einst so hoch die Würde des weißen Mannes trug. Unerwartet bleibt eine steinlich dürftige Ruine, die gar nicht mehr in das 20. Jahrhundert paßt, das einst, wie man in Washington hofft, das amerikanische Zeitalter genannt werden soll.

In London muß man die „Setzern“ von jenseits des Atlantik als Freunde und willkommenen Bundesgenossen betrachten. Man muß über ihre naive Selbstlosigkeit hinwegsehen und so tun, als sei es ein guter Witz, wenn immer wieder die Frage nach der „Zukunft“ des Empires gestellt wird oder gar von seiner „Auffteilung“ die Rede ist. Die Regierung, in der die alten Tories managend sind, rafft sich manchmal zu einer kräftigen Erklärung auf und verübert sich im alten Herrscherstil der Lord Curzon und Pitt-Rivers: „Das Großbritanniens steht da fest und bleibt es.“ Aber Churchill und seine Freunde tragen nur noch den verbliebenen Mantel des Imperiums. Das Empire selbst ging längst verloren. Sie verteidigen ein verkleinertes Überbleibsel aus längst vergangener Tagen, das auch dann nicht zu neuen Leben erwecken könnte, wenn die Siegeshoffnungen der Weltmächte in Erfüllung gehen sollten, was nie geschehen wird.

Der Südafrikaner Smuts, der die Grenzen der nochmächtigen Möglichkeiten des Empires genau kennt und sehr wohl abzuwägen weiß, der deswegen auch vorsichtig, aber nicht ohne Mut, hat kürzlich in einem Artikel der amerikanischen Wochenchrift „Life“ erklärt, das ganze Empire sei eigentlich nur noch ein lebendes Leichnam. Es habe sein Leben bereits am Ende des 19. Jahrhunderts ausgehaucht. Infolgedessen sei eine völlige Neuordnung des britischen Kolonialreiches notwendig. Die USA müßten in Zukunft in die Verwaltung dieses Kolonialreiches in Bolivien und in Afrika vertreten sein. In Zukunft werde man die berechtigten Forderungen der Bevölkerung einer Kolonialpolitik um Rat fragen müssen und ihnen im Rahmen jeder internationalen Kolonialorganisation den entsprechenden Platz einräumen müssen.

Smuts steht nicht ganz allein. Es gibt noch andere Engländer in hohen Stellungen, die der Meinung sind, daß das Empire für sich allein nicht mehr bestehen kann und die ständig verkündigen, man müsse den Kolonialbesitz in Zukunft mit anderen Völkern teilen. Mit anderen Völkern: das heißt auf deutsch mit den USA.

Die Obersicht des Empires ist in die Zukunft in die Zukunft. Sie sieht im günstigsten Falle, das heißt eines Sieges der Weltmächte, Großbritannien in glänzender Position zwischen den Sowjets und den Amerikanern. Sie sucht zu retten, was zu retten ist und tritt den Weg nach Washington an, um wenigstens ihre eigene Position, wenn auch unter amerikanischem Patronat, zu erhalten.

Das Empire hat den Krieg schon heute verloren. Das ging aus den düsteren Prognosen des britischen Staatskanzlers Sir Kingsley Wood über die finanzielle und wirtschaftliche Notlage Englands mit aller Deutlichkeit hervor. Der Gang der Ereignisse in Nordafrika zeigt trotz allem Widerstand über Churchills Zähne Zähne rind um die europäische Welt und seine Begegnung mit Roosevelt in Casablanca, wie eng beengte die Auswirkung des britischen Weltmacht geworden sind. Südafrika ist mit Singapur und Hongkong verloren, und in Nordafrika hat sich der Amerikaner eingeschoben. In einem düsteren gebildeten Weltartikel heißt die englische Wochenchrift „News“ Statecraft and Nation: „Dieser Tag ist ein Horizont, der sich schon heute die künftige Realität zwischen Amerika und England“ ab. Schon heute müßte man vom englischen Stand-

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Kiffabon, 10. Februar.

In England und Amerika wird mit erneuter Deutlichkeit der Ruf nach härterer Wille für die Sowjetunion laut. Dieser Ruf entspringt verlebendigen Sorgen. Hinter ihm steht auf der einen Seite die immer läufiger werdende kommunistische Agitation, die sich von Woche zu Woche immer offener hervorwagt. Immer erneut wird von ihr festgestellt, die Weltmächte ließen die Sowjetunion ihren Verweissungskampf gegen Deutschland allein auskämpfen und läßen verhältnismäßig untätig zu, wie sich die sowjetischen Heere verbluten müßten.

Alle möglichen prominenten und weniger prominenten Politiker Washingtons und Londons bliesen in das gleiche Horn und lagern mit betonter Bestimmtheit fast täglich „sensationale Ereignisse“ für die nächste Zeit voraus, sprechen für den Sommer 1943.

All das gehört in das Kapitel „Kerzenkrieg“, was noch dadurch deutlicher wird, daß vor allem die in Washington und London vertretenden ausländischen Zeitungen mit betriebligen Meldungen systematisch gefüttert werden.

In maßgebenden Kreisen ist man allerdings dabei, viel Wasser in den schäumenden Wein dieser Pläne zu gießen. So wird beispielsweise in einem insipidierten amerikanischen Funkbericht aus London

heute von einer wahrhaft gigantischen Transatlantische Debatte über die nächsten strategischen Pläne gesprochen. Diese Transatlantische Debatte könne unermessliche und gefährliche Folgen haben, denn den Teilnehmern an dieser Debatte lebe es an der Kenntnis der notwendigen Tatsachen. Die Debatte über die Wehrmacht vor allem in England, beziehe viel zu wenig Einblid in die Fragen der Seefahrt und U-Bootsgefahr. Der Bericht zitiert die letzte Ausgabe des Londoner „Evening Standard“, in der erklärt wird, die britische Debatte erlaube viel zu wenig und imfolgedessen beziehe sie nicht genügend strategische und militärische Informationen, um eine Debatte über künftige Operationen überhaupt zu führen.

Der U-Boot-Krieg zerrt an ihren Nerven

Lieferungen, die die Empfänger nicht erhielten / England fürchtet für seine nackte Existenz

Drahtbericht unseres Korrespondenten

— Kiffabon, 10. Febr.

Nach einem sehr ausführlichen amerikanischen Bericht wurden in der Zeit vom November 1941 bis zum 30. November 1942 auf den Werften der Vereinigten Staaten nicht weniger als 1482 Handelschiffe der Engländer und anderer Bundesgenossen der USA repariert, nicht eingerechnet die unter amerikanischer Flagge fahrenden Schiffe. Hieraus ergibt sich wieder einmal mit großer Deutlichkeit, welche Wirksamkeit der deutsche U-Bootkrieg über die reinen Verletzungsaspekt hinaus hat. In dem gleichen Bericht finden sich noch folgende interessante Angaben:

In der Zeit vom 1. November 1941 bis 30. Oktober 1942 wurden im ganzen 1745 Panzer- und U-Bootzerstörer durchgeföhrt. Davon entfallen bemerkenswerterweise 1175 auf England, 574 auf die Sowjetunion, und nur 64 auf Island.

Der Bericht führt bemerkenswerterweise hinzu, „nicht jede dieser Lieferungen ist in ihrem Bestimmungsort angekommen“. Jeder Kommentar hierzu ist überflüssig. Die geringe Zahl der von England für die Einfuhr von Lebensmitteln zu veranschlagten Lieferungen erklärt die wachsende Verunsicherung in den Verbündeten über die wachsende Unfähigkeit der Weltmächte, die Lebensmittel Lage immer kritischer gestaltet.

In einem Vorgebericht des Londoner Nachrichtenendienstes zum U-Bootkrieg wird heute erklärt, es sei angesichts der jetzigen Situation geradezu „ein Verbrechen“, sich für die Einfuhr von Lebensmitteln zu verschwandern. England müsse sich infolge der steigenden U-Bootverluste in den kommenden Monaten in noch viel höherem Maße als bisher auf die Ernährung aus dem eigenen Boden verlassen, und jeder einzelne Bürger, der das irgendwie könnte, müsse einen guten Teil seiner eigenen Ration, so weit vor allem Gemüse in Frage kommt, selbst erzeugen.

Auf uns allein kommt es an!

Walter Dillmann, ein Vertrauter Roosevelts, der sich genau in den Gedankenengängen des Präsidenten auskennt und von ihm oft als Sprachrohr benutzt wird, hat dieser Tage in der „New York Times“ die Ansicht vertreten, die osteuropäischen Kleinstaaten müßten im kommenden Friedensschluß Moskau ausgeliefert werden. Die osteuropäischen Kleinstaaten — das sind die baltischen Staaten, Polen und die Tschechoslowakei, das sind also die Staaten, die sich heute als die Verbündeten Englands und der USA bezeichnen, die ihre Emigrantenregierungen in London sitzen haben und alles tun, um Kanonenträger für den Krieg Roosevelts und Churchills bereitzustellen. Wenn schon Washington bereit ist, diese sogenannten Verbündeten dem Bolschewismus auszuliefern; wer wollte dann glauben, daß es dem Bolschewismus ausgerechnet an den Grenzen Deutschlands halt gebieten würde? Ein bolschewistisches Deutschland ist für die Amerikaner und Engländer der geringste der Preise, die sie für einen Sieg mit Moskau Hilfe zahlen würden!

Was das für uns bedeuten würde, weiß man: Chaos, Hunger, Elend und Tod! Niemand kann uns davor schützen als wir selbst! Und nichts kann uns diesen Schutz geben als unsere Tapferkeit, unsere Treue und unsere Bereitschaft zu Arbeit und Opfer. Nur in unserer Hand allein liegt unser eigenes Schicksal, das Glück unserer Kinder und die Zukunft unseres Landes!

Sieht uns den Ruf des Schicksals vernehmen und ihm gehorchen, wie immer deutsche Männer und Frauen in Stunden nationaler Bewährung dem Ruf gehorcht haben, den das Vaterland an sie gerichtet hat!

„Ein Kampf auf Leben und Tod“

EP, Stockholm, 10. Februar.

Ueber die U-Boot-Gefahr äußerte sich am Dienstag der Londoner Luftfahrtminister Oliver Stenart. Er bezeichnete Englands Kampf gegen die U-Boote als einen Kampf auf Leben und Tod. „Die Deutschen sind entschlossen, und durch ihre Unterseeboote zu besiegen. Wir leben auf einer von Unterseebooten umzingelten Insel.“

Stenart führte weiter aus, es könne nicht viel von Luftangriffen auf die Werften erwartet werden, denn die Deutschen unternehmen alles, um ihre U-Boote zu schützen, ganz besonders in den atlantischen Stützpunkten. Der Kampf gegen die U-Boote muß bei den Hauptpunkten der U-Boote, dem Atlantik, der Ostsee und dem Mittelmeer, geführt werden.

Admiral Starb, der Befehlshaber der nordamerikanischen Seestreitkräfte in den europäischen Gewässern, der dieser Tage von Washington nach

London zurückkehrte, äußerte sich vor Pressevertretern über den Seekrieg. Dabei sagte er u. a.: „Wir haben noch nicht die härteste Arbeit in der U-Boot-Kampagne geleistet.“

Kanada als „Leih- und Pacht-Lieferant“

EP, Kiffabon, 10. Februar.

Kanada ist nun auch „Leih- und Pacht-Lieferant“ geworden. Es will nach einer Meldung aus Ottawa, einen erheblichen Teil seiner Rüstungsproduktion ohne finanzielle Gegenleistung den verbündeten Staaten zur Verfügung stellen. Finanzminister Menzies brachte einen diesbezüglichen Gesetzentwurf im Parlament ein. Eine Milliarde Dollar wurde vom Parlament angeordnet, um die Kosten des Leih- und Pacht-Verfahrens zu finanzieren. Kanadische Tanks, Geschütze und anderes sollen von einem noch zu errichtenden „Kriegsmaterial-Intitutionsamt“ nach den jeweiligen militärischen Bedürfnissen verteilt werden.

Abwehrkämpfe im Süden der Ostfront dauern an

Der Feind im Gebiet des oberen Donez und westlich des Oskoi-Abschnittes an vielen Stellen zurückgeworfen

(Zusammenfassung der R M J.)
+ Aus dem Führerhauptquartier, 10. Febr.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die schweren Abwehrkämpfe im Südtteil der Ostfront hielten auch gestern in unversänderter Härte an. In zäher Abwehr und bei wichtigen Gegenangriffen wurden den Sowjets erneut schwere Verluste beibracht.

Bei anhaltender Kampftätigkeit im Westkaukasus wurden alle feindlichen Angriffe, die zum Teil mit Panzerunterstützung geführt wurden, abgewiesen.

Im Gebiet des oberen Donez und westlich des Oskoi-Abschnittes brachten die deutschen Divisionen an vielen Stellen den Vormarsch des Feindes nicht nur zum Stehen, sondern warfen die Sowjets unter schweren Verlusten nach Osten zurück. Hierbei wurde ein feindliches Kavallerieregiment fast restlos vernichtet.

In diesen Kämpfen haben sich die 188. und 45. Infanterie-Division besonders ausgezeichnet. Im mittleren Abschnitt und im Nordteil der Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig. An der Nordafrikafront nur drückende Artillerie- und Spähtruppentätigkeit.

Sturzflugangriffe bekämpften wirkungsvoll feindliche Batterien im inneren Hochland.

Bei einem Tagesangriff gegen den Hafen Bone trafen schnelle deutsche Kampfflugzeuge ein großes Frachtschiff mit schweren Bomben und zerstörten mehrere Lagerhallen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger 16 feindliche Flugzeuge ab.

Einzelne britische Bomber unternahmen in der vergangenen Nacht militärisch wirkungsvolle Stützangriffe auf westdeutsches Gebiet.

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am gestrigen Tage mehrere Orte in Süd- und Südostengland.

Das ER 1 für den Kommandeur der spanischen Blauen Division. Dem Generalmajor Infantes wurde am 20. Januar das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen, nachdem ihm bereits am 17. Januar das Eiserne Kreuz 2. überreicht worden war.

Arbeitsleistung der männlichen Jugend Frankreichs. Durch eine Mitteilung im Staatsanzeiger wird der Jahrgang 1923 der männlichen Jugend Frankreichs zur Ableistung einer schimmarigen Arbeitsdienstleistung einberufen.



Die Reichsleiter und Gauleiter im Führerhauptquartier

Der Führer begrüßt die Parteiführerschaft. Von links: Die Gauleiter Jordan, Eigruber, Dönitz, Reichsleiter Schulz, Gauleiter Warr, Sprenger. In der Mitte: Reichsleiter Dietrich, rechts von Reichsleiter Sprenger: Die Gauleiter Schulz und Schönbach (Schulz).

(Foto: Schulzmann, Sanders-Multisizer-R.)

... mit der Möglichkeit eines neuen ...

Giraud setzt sich zum Alleinherrscher in Nordafrika ein

Ein Vorstoß gegen die englisch-amerikanischen Patronatsherren / Begegnung zwischen Giraud und Catroux

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Rom, 10. Februar.

Giraud hat, wie Radio London aus Tanger ...

von den republikanischen Grundgesetzen abweicht ...

... auf dem letzten Punkt ankommt ...

Peyrouton sucht sich zu salivieren

— Rom, 10. Februar.

Der neue Generalgouverneur von Algerien ...

Die Lage

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.

— Berlin, 10. Februar.

Die Härte und Schwere der Kämpfe im ...

Es gibt keine eine treffendere Bezeichnung ...

Der D-W-Bericht läßt und auch für die ...

Es ist ein Streifen „Lachleder“ auf, das ...

Innenminister Morrison hat in Plymouth ...

Die Volkswirtschaft Europas ist jetzt ...

Man sieht, ebensowenig wie in England ...

Nach dem portugiesischen Regierungsblatt ...

Seine Truppen sollen auch außerhalb des ...

Die brasilianische Regierung hat sich ...

... als einer Mittelstufe hervorgeht, die ...

Schärfste Angriffe des Gaulles gegen Giraud

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Stockholm, 10. Februar.

De Gaulle hat gestern in London eine ...

Seine Bewegung, so behauptet De Gaulle ...

... als einer Mittelstufe hervorgeht, die ...

Japans Strategie im Südpazifik

Buna und Guadalcanar nach Erfüllung der strategischen Aufgaben geräumt

— Tokio, 10. Februar.

Die Rücknahme der japanischen Truppen ...

In der Verlautbarung heißt es: Dank der ...

... als einer Mittelstufe hervorgeht, die ...

Churchill weicht unbequemen Fragen aus

Vergebens möchte das Unterhaus von ihm etwas über die Regelung der alliierten Befehlsverhältnisse und über die Schiffsfahrtslage erfahren

Drahtbericht unseres Korrespondenten — Stockholm, 10. Februar.

Churchill wurde gestern vom Rönka in ...

... als einer Mittelstufe hervorgeht, die ...

übergeordneten Expeditions an ...

Das bedeutet in der Churchill'schen ...

... als einer Mittelstufe hervorgeht, die ...

Welche Geschäfte werden geschlossen?

Die Durchführungsbestimmungen des Reichswirtschaftsministeriums für die Stilllegungsaktion

— Berlin, 9. Februar.

Nach den Richtlinien des Reichswirtschafts- ...

... als einer Mittelstufe hervorgeht, die ...

Wöbeln, Garten u. dgl. Waren, ...

... als einer Mittelstufe hervorgeht, die ...

Das Schicksal der einzelnen Stalingradkämpfer

Vorläufig keine Anfragen stellen

— Berlin, 10. Februar.

Der begeisterte und berechtigte Wunsch ...

... als einer Mittelstufe hervorgeht, die ...

Aus Welt und Leben

Sechstes Akademiekonzert

Von Cherubini bis Richard Strauß

Opernmusik, Sinfonisches und Lieder / Solistin: Elisabeth Reichelt-Dresden

Wir wandelten diesmal nicht auf den Höhen finstlicher Klänge. Und das muß ja auch wirklich immer sein, denn auch die Vortragsfolge des sechsten Akademiekonzertes, die so unterschiedliche Meister wie Cherubini, Rossini, Wagner, Strauss und Liszt neben- und gegenübersetzte, von dem einen oder anderen Musikfreund vielleicht als reichlich bröcklich empfunden sein mag. Immerhin bot der Abend manches Schöne, Interessante und selten Gehörte, und besonders die gespielten Orchesterwerke waren für Eugen Bodart, dem neuen Kammermeister Dirigenten, offenbar willkommene Gelegenheiten, erneut sein Gehör für Maß und Form zu erproben und vor allem seiner aus edelmütiger Temperament geborenen Neigung zu kontrastreichem Werturteil zu huldigen. Die Ouvertüre zur verstorbenen Meise-Oper Cherubini's erklang in ihrer wohlgeordneten gedanklichen Gliederung und Gegenüberstellung klar disponiert und langsam sowohl nach der eruptiv leidenschaftlichen wie nach der vernünftlichen Seite hin nachdrücklich interpretiert. Von der gläsernen Kühle, die der Musik Cherubini's ganz nahegelegt wird, war in ihrer schonungslos leidenschaftlichen Wiedergabe der Ouvertüre unter Bodart's Leitung nichts zu spüren, wenn das Werk als solches auch nur einen freundlichen Achtungsplanus erregte.

Stärker ging das Publikum beim Erklingen der beiden in reiche romantische Phantasie gewebten Klavierkonzerte Wagner'scher „Blütenmunde“ und „Tourenmusik“ aus der Oper „Die Lorelei“ vom „Viedesgarten“ aus sich heraus. Naturgemäß und Dämonie des seltsamen Jägerslebens um Wälder und Ziegenot finden in diesen beiden Orchesterwerken aus dem Körper und dem zweiten Akt ihre Entsprechung, und so besaß der Hörer vom Werk und Wesen dieser Musik und ihrer faszinierenden Polyphonie, die sich um die Ziergerung und Fortführung Wagner'scher Klangsinnlichkeit in die Sphäre des Absoluten bemüht, durch die Formbeherrschung, aber dennoch gelbte Wiedergabe ein anschauliches Bild. Auf den deutschen Bühnen hat freilich Wagner „Jäger im Liebdesgarten“ trotz mancher ungewissenhaft genialischer Befähigung nie eine rechte Heimat gefunden können.

Wann besonders in Dank sollte die Solistin Elisabeth Reichelt, die in der ersten Besetzung die Rolle der Lorelei sang, für die hervorragende Gestaltung dieses Werkes hinter der allgemein bekannten und fast ausschließlich gespielten Varianten

Dvorak's einzuzeichnen zurück, doch enthält es soviel geistiges, unverändert und unbestimmt waltenden dem musikalischen Volkstum, sowie triebkräftiges dramatisches Element, das sich in dieser Sinfonie der Charakter Dvorak's als eines auf Rhythmus und Melodien beruhenden Volksmusikanten abhebt. Was in dieser prächtigen Musik an Tempo, dynamischer Empfindung, dynamischer Wirkkraft und glühender Intensität des Melodischen beschaffen liegt, trat in der von Bodart herbeigeführt geschlossenen, aber temperamentvolleren Ausführung glänzend zur Geltung. Dem vorüberfließenden und musikalisch mitgehenden Orchester eine an atmosphärischer Stimmung des Gesamtwertes, an der Kraft der Zeichnungen, an der Rhythmuswärme der Streichergruppen und den Reizen solistischer Bläserstellen nichts verloren. Der Dank für diese Darbietung war denn auch ganz besonders nachdrücklich.

Als Solistin hatte sich Bodart Elisabeth Reichelt, den Koloraturkünstler der Dresdener Staatsoper, kommen lassen. Eine Parade-Arie aus Rossini's Oper „Semiramide“ fand in ihr die rechte und vom Publikum sehr freundlich willkommene sechste Interpretin. Vielleicht erreicht die schön gebildete, imponierend keltnerische Stimme nicht ganz jene italienische Strahlkraft, mit der solche Rossini-Deutungen ferociter werden wollen, dafür aber gab Elisabeth Reichelt einen edlen deutschen Wärme hinzu und ließ die Koloraturen mit matterer Feinheit und viel Anmut. Sehr bildlich, sehr tonrein und rhythmisch genau das dialogische Geplauder zwischen dem Dorian und der Soloflöte, die von Kammermusiker Kähler meisterlich gespielt wurde. Im weiteren Verlauf des Abends hörten wir noch zwei der Orchesterwerke aus dem sechs Stücke umfassenden Viedesgarten nach Vrentar Gedichten von Richard Strauß. Elisabeth Reichelt wählte die ihrer Stimmartung am meisten angepassten Stücke „Ich wollt ein Sträußlein binden“, und das mit viel schillernder Grazie vorgetragen reich verzierte „Amor“. Sie entfaltete mit diesen klaren, reifen, reiferen Strauß'scher Liedkunst aller Öhren, und der Beifall ruhte nicht eher, bis er eine Arie („Moran“) von Richard Strauß) ertrotzt hatte. In der Besetzung der Besetzung, die erst viele Jahre nach ihrer Entstehung Orchesterfassung erhielten, zeigte sich Eugen Bodart von reichem und feinsinniger Zurückhaltung.

Carl Otto Eisenhart.



Nach heftigen Kämpfen in unübersichtlichem Waldgelände

manövern die wenigen Überlebenden (sowjetischer Streitkräfte) in die Gefangenhaft. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Detmann, 26. 3.)



Rast vor einer Araberhütte in Tunesien

(BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Detmann, 26. 3.)

Rudolf Hans Bartsch

Zu seinem 70. Geburtstag am 11. Februar

Die „Wölfe aus der Steiermark“ waren eines der frühesten Bücher des jungen Rudolf Hans Bartsch. Es machte aus dem bis dahin gänzlich unbekanntem Dichter mit einem Schlag einen berühmten Autor, und es ist bis heute der Gipfel seines Ruhmes geblieben, der auch von seinen reifen Leistungen, wie der „Elisabeth“ oder „Schwammerl“ nicht zu überbieten war. Tatsächlich hat der Dichter sich wohl nach diesem Jugendroman noch weiter entwickelt, aber nicht über ihn hinaus. Die Liebe zur Heimat, die dennoch in sich selbst kein Genügen findet, sondern darauf über die eigenen engen Grenzen freudig, sachte romantische Sehnsucht, stiller Humor, der zugleich von Melancholie getränkt ist, eine Welt voll heimlicher innerer Schönheit, das waren die Vorzüge der „Wölfe aus der Steiermark“, und das hat bis heute die Wesensmerkmale von Rudolf Hans Bartsch geblieben.

Der seine Bücher kennt, kann sich schwer vorstellen, daß er als Offizier seine Laufbahn begonnen hat. Er hat versucht, was er mit seinen Jahren in eine militärische Erziehungsanstalt des alten Österreich, wo er in den unteren Klassen Feldwebel und Unteroffizier zu Erstbesatz hatte. Aber gerade diesen einfachen Männern demobiert der Dichter mit seiner eigenen Analoge eine dankbare Erinnerung. Schöner wurde es für ihn vom 12. bis zum 18. Jahr in der Militärakademie, wo die zum Unterricht kommandierten Lehrer und Offiziere den Anstand weinend gleichgültig gegenüberstanden und sie in eine schone tropische Einsamkeit hineintrieben. Das herumstreifen in Wald und Feld war damals die einzige Sehnsucht des jungen Bartsch, sein heimliches Ziel: Jäger zu werden. In vielen seiner späteren Bücher begegnen wir dieser Sehnsucht, dieser Ver-

schwörung mit dem Wald und seinen Tieren, so in „Frau Ulla und der Jäger“. Erst von seinem 18. Jahr an begann Bartsch unter Führung eines Freundes in die letzte Welt einzutreten, in Literatur, Kunst, Musik, eine Reise nach Italien erschloß ihm die Schönheit des Lebens. In der Literatur drückte er in „Gras Referten“, dann erhielt er ein Kommando an ein Militärarchiv in Wien, wo er wissenschaftliche Arbeit mit dem ihm inwieweit lieb gewordenen Soldatenberuf verbinden konnte.

Sein erstes Roman erzählen anzuheben, indem er ihn für die Lebenserinnerungen eines alten Abtund-

„Junge deutsche Kunst“ in Wien

Wien, im Februar.

Die vom Reichsminister Rudolf von Schölkoch verordnete Wiener Ausstellung „Junge Kunst in Deutschland“ ist eine Ausstellung, die demnach die Jugend in den Mittelpunkt stellt. Dabei ist Jugend nicht unbedingt an den Begriff der Jahre gebunden, sondern die Form, der Ausdruck bestimmter Werte, was zur „Jungen Kunst“ gehört. So findet man neben Jungen und Jünglingen auch die „Junge Kunst“, wie die Bildhauer Hermann Pfeiffer, Karl Höber, Josef Wacker, Toni Stadler, Philipp Dorn, Hans Steger, Wilhelm Krüger, die Maler: Hans H. Schöndorfer, Max Hildebrandt, Viktor Wipac, Leo Wölfl, die Kupferstecher und Zeichner: Werner Bock, Edgar Bock und Hans Peter. Aber ist der Inhalt ist es, die die meisten, die sich auf ein handliches und auch unentzerrtes Lebensgefühl zurückführen lassen, in die junge Kunst einzuordnen, denn sie sind Begleiter der jungen Kunst, wie besonders Pfeiffer, als Vertreter von der „Jungen Kunst“ des Wandens und Wandens. Es ist ein „Wand“ und es ist ein „Wand“ und es ist ein „Wand“, es erhebt sich dabei interessante Lebensbeziehungen, wie etwa bei dem Tempera-Maler Oswald Hübner, der zwischen Rhein und Wien geboren wurde, in Salzburg sein Leben anfangte und seine Malerei im alten und neuen Wien findet.

Kommst du bald wieder?

ROMAN VON H. G. KÜSTER

3

„Wenn er verkauft, ist das seine Sache. Unserem Herrn kann er sein Geld ins Meer werfen.“

„Aber er verkauft doch nur wegen Lucia.“

„Ja, ja. Das ist dir das Gefühl.“

„Ja, er will nicht in einer Stadt mit Lucia und Fernando Mora leben, weil es sonst ein Unglück gäbe. Fernando werde Lucia enttäuschen und verlassen, wie er alle Mädchen verlassen hat. Das hat er mir erzählt.“

„Dummkopf“, brummte die Voltzelei vor sich hin. „Sollst du Lucia das ein gerissener Kaufmann. Jetzt verabschiedet er sein Eigentum.“ Dann fuhr er lauter fort: „Und heute früh wollte er abreisen.“

„Um zehn Uhr mit dem Autobus nach Victoria, von dort mit der Bahn nach Rio.“

„Ist sein Gedächtnis noch so stark?“

„Ja. Die Möbel sind mitverkauft. Er behält nur Kasse und Wäsche. Sie sind in drei Koffer verpackt und stehen noch in seinem Zimmer. Ich habe Angst, Herr.“

„Die Alle begann zu stöhnen.“

„Wir werden ihn suchen“, gab Carmons nach.

Als Chumbisba gegangen war, rief er einen seiner Beamten herein und gab ihm den Auftrag, über Alfonso Bela Ortsangaben einzuholen. José Rica war ein kleiner gewandter Bursche mit pfiffigem Gesicht. Er lauschte aufmerksam und nahm alles in sich auf, was die alte Weltkiste ihm erzählte hatte. Mit der Veränderung, nach vor Abend den ersten Bericht zu erhalten, verdrängte er sich gemessen und verließ das Haus.

Aber als er zu Manuel Damao, nicht zu dem Herr selbst, sondern nur in die Gaststube. Er behielt eine Tasse Kaffee

und schlürfte sie behaglich, als ob es auf der warmen Welt keine Völlerei gäbe. Nach einer Viertelstunde war er im Gespräch mit einem Kelner, schmeckte über die Dose und die Kanne. In der Hand, als es wirklich wahr sei, daß Fernando Mora dem widerlichen Bela eine ranter-rehauen habe und lasse sie dann nicht sonderlich aufmerksam, als der Kelner beachtet berichtete. Alfonso habe wieder Kaffee gekauft, obwohl Damao ihm ausdrücklich unterlag hatte, sich noch einmal bilden zu lassen. Aber Fernando war ein ganzer Mann, ein Galaberde, wie es sich schied. Ganz nachlässig sei seine Dame, aber der schmutzigen Mund Alfonso's gefällig, der dann so charakterlos war, um Frieden und Freundlichkeit zu teilen. Man könne nur nicht beachten, warum ein Herr wie Mora sich dann herbeiließ, mit Bela durch die Stadt zu gehen.

Ja, ja, dachte José Rica und nickte mit dem Kopf. Romische Geschichten. Aber wenn eine Frau dahintersteht? Er zuckte mit den Schultern. Dann konnte man von Bekanntheit überhaupt nicht mehr reden.

Er wachte auf und machte sich auf. Es war schwer, außer diesen allseits bekannten Tatsachen etwas in Erfahrung zu bringen. Man mußte sich in der schmierigen Dalmatiner Straße herumdrücken, mit Matrosen sprechen, Plazetten verschicken, in Belos verlassenen Kafen gehen, mit der Nachbarschaft ein Schwätzchen beizugehen. Dann zeigte sich ein Nichtstun. Er wies zur Plaza, zum Markt, wo der mit Ähren und Weizen handhabende Italiener in der Stadt herum zuweilen war, ohne daß die beiden es ahnten. Der Weg führte weiter. Die Gehsteige blieben hinter José zurück. Er trat in die kleine Bordellkneipe ein, trat wieder eine Tasse Kaffee und erzählte von dem Mann bei Damao. Der Herr wachte schon etwas davon und wollte Einzelheiten hören die José bereitwillig anfragte wobei er sich nicht immer trennen an die Wahrheit hielt.

Seine achtzigsten Jähren fanden ihren

Voltelei? Meisenjungens dieser Sorte

haben einen heillosen Nektar vor der Voltzelei. Man wachte nie, ob ein Diebstahl herausgefunden war, kein, freiwillich also man nicht auf Voltzelei, flüchtend erlöste José den Preis auf fünf Mark und hatte dann den Erfolg, daß die drei beladenden Gensels wie der Wind davonflogen. Er schob den dreizehnländischen Hut in den Kasten, bogte sich hin und wartete. Mit achtzigsten Jahren sollte er eine frische Plazette, noch in den Mundwinkel und räumte. In Gedanken an die drei Bela, den er in den letzten vier Stunden zurückgelassen hatte, noch einmal rückwärts und kam auf dem Schluß, daß alles erledigt, ineinander-pachte.

Er mußte eine halbe Stunde warten, bis er in seinen Lederkoffer untergebracht wurde. Die drei Jannas liefen heran und wichen mit dem Rücken rückwärts. Dort hinten laute Pedro Carmona mit einem seiner Beamten an. Mikmatia rückte José die fünf Mark heraus und wurde nicht einmal durch das Aufschauen der Hände für den Verlust entschädigt.

„Hast du etwas entdeckt?“ fragte der Voltzelei schweigend.

„Ja, eine ganze Menge. Würden Sie bitte erst einmal hier stehen. Dom Pedro, es ist das Wichtigste. Mein Bericht enthält ich später.“

„Was soll ich hier sehen?“

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

Er schrieb ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier, das er dem Notizbuch entnahm, und wendete den Brief.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Die drei Gensels da drinnen spielten mit dem Hut, als ich ankam.“ Er hielt den Hut in der Hand und reichte ihn seinem Vorgesetzten hin. „Ich frage, wo sie ihn beschütten, weil der Hut ziemlich neu und sicher nicht fortgeworfen ist. Sie erklärten mir, er habe dort gelegen.“ Die Jannas José deuteten auf die frische Plazette. Daraus unterlief ihm der Platz und fand das hier.“ Und seiner Tasse kam das Tuch zum Vorschein. Es wurde aufgefaltet und sah den Hut auf Knopf und Stoff frei. „Adarissen“, bemerkte José lautlos.

„Om.“ Carmona war aufmerksam geworden. Er sah die Wohnung hinunter, bemerkte das zertrampelte Gras, die geländeten Fußspuren, umarmte den Kopf und blickte sich wie vorher kein Mensch, um alles genau sehen zu können. „Hier sind Männer mit Säcken herumtrampelt. Und hier ist eine Schließvorrichtung. Er fuhr bis zum Wasser, Werkwürdig.“

„Er kam wieder nach oben und blickte zu den Jannas hinüber. „Kommt mal her.“ Die Jannas lauschten näher und ließen sich mühen. „Zeit wann ist es hier?“

„Zeit Mittags“, lautete die Antwort. „Daher ist jemand geblieben.“

„Was?“

„Was habt ihr gefressen?“

Drei Reicheliner wichen auf das Gelände oberhalb der Hofschänke.

„Wo hier nicht?“ bemerkte sich Dom Carmona und deutete nach dem Hut hinab.

„Rein, zu dem Mann rückt“, erklärte einer der Gensels lahmstehend.

„Die können es auch nicht gemessen sein“, überlegte der Voltzelei. „Sie sind darauf, aber die Spuren im Gras zeigen deutlich den Eindruck von Schuhen.“

„Macht, daß ihr wachst“, schrie er die Gensels von sich und machte sich wieder zu José. „Warum hast du mich beschützt?“

„Weißt Sie das selbst leben müssen Dom Pedro. Die Spur von Alfonso Bela und Fernando Mora führt bis hierher.“

„Dann wäre...“ Er unterbrach seinen Satz. „Eindrücke ablesen. Keine und Freie schliefen. Das Gras genau unterladen. Vielleicht finden wir noch mehr.“

José machte sich mit den beiden anderen Beamten an die Arbeit. Die nächsten Vorhänge, wie auch die Schließvorrichtung waren, machten die Schließvorrichtung nach und fanden heraus, daß sie aus zwei fast parallel verlaufenden Strichen bestanden, und lauchten dann beherzigt nach weiteren Linien. fanden jedoch nicht das erwartete. (Fortsetzung folgt)

OFFENE STELLEN

Größtes Industriewerk in Mitteldeutschland... Offene Stellen... Suchende... Bewerber...

Obere Reichsbahn sucht Nachschub... Offene Stellen... Suchende... Bewerber...

3 bis 4 Mädchen oder Frauen für leichte, saubere Beschäftigung... Offene Stellen... Suchende... Bewerber...

STELLEN-GESUCHE... Aelt. erl. Kaufmann... Handwerker... Suchende...

Offene Stellen... Suchende... Bewerber... Offene Stellen...

STELLEN-GESUCHE... Aelt. erl. Kaufmann... Handwerker... Suchende...

Offene Stellen... Suchende... Bewerber... Offene Stellen...

Komm zur Reichsbahn! ... Bild einer Frau...

Ritzen zu! ... Bild einer Frau...

UNU Der Alleskleber ... Bild einer Frau...

Merz UND DAS SIEBENECK ... Bild einer Frau...

Arzneimittel ... Bild einer Frau...

ALT-EX ... Bild einer Frau...

Ellocar ... Bild einer Frau...

MINIMAX Feuerschutz ... Bild einer Frau...